



EIN BEITRAG ZUR AUSSPRACHE DES GRIECHISCHEN

Das hier abgebildete kleine Marmorbruchstück im Epigraphikon des Athener Nationalmuseums EM 2622¹⁾, das von A. Wilhelm, *Ö. Jh.* XXI—XII, 1922—1924, 152 ff. zu dem Beschluß IG I² 106, betreffend die Entsendung athenischer Parteigänger nach dem Hellespont aus der Zeit zwischen 411 und 408 v. Chr. bezogen wurde, ist in die editio minor der IG I nicht aufgenommen worden, obwohl dort auf den obigen Aufsatz Bezug genommen ist. Ob man daraus auf eine Ablehnung der Zugehörigkeit schließen darf, ist nicht zu ersehen³⁾.

Jedenfalls bildete das Fragment die linke obere Ecke einer attischen Urkundenstele⁴⁾. Es enthält außer dem ersten Buchstaben der Weiheformel $\Theta[\sigma\acute{o}\iota$ (Z. 2) und dem Anfang des Dekretes $\xi[\delta\omicron\chi]\sigma\epsilon\nu$ (Z. 3) noch einen Teil der Überschrift mit dem Namen des Schreibers, der aller Wahrscheinlichkeit nach Ναύπων lautete. Damit war

¹⁾ Links und oben Rand; sonst, auch rückwärts, Bruch. Größte Höhe 0,135, größte Breite 0,19, größte Dicke 0,065 m.

²⁾ Ich sehe keinen Grund, der gegen die Zugehörigkeit sprechen würde: die Buchstaben der Zeile 3 des Fragmentes entsprechen, soweit es sich feststellen läßt, in ihrer Größe und Form, sowie in ihren Abständen denen der stichedon geschriebenen Inschrift IG I² 106; auch die vertieften Hastenenden, durch die auch z. B. das X in $\xi\delta\omicron\chi\sigma\epsilon\nu$ erkennbar ist, finden sich dort; naturgemäß läßt sich dieselbe Hand auch auf anderen Inschriften dieser Zeit nachweisen. Für die eigentliche Inschriftstele errechne ich eine Breite von etwa 0,71, am oberen Profil von etwa 0,74 m, so daß in der Überschrift Z. 1 ca. 21 Buchstaben Platz fänden; die angenom-

mene Ergänzung erfordert 18. Die Zwischenräume zwischen den Buchstaben des Wortes $\Theta\sigma\acute{o}\iota$ in Z. 2 müßten nahezu 0,17 m betragen.

³⁾ Bei dieser Gelegenheit sei auch erwähnt, daß das Bruchstück im Athener Epigraphikon EM 5414 die linke obere Ecke eines Dekretes, beziehungsweise die linke untere des zugehörigen Reliefs bildet, und zwar des am Ilissos gefundenen, jetzt im Museum von Palermo befindlichen Proxeniendekretes IG II² 130 (E A. 560; R. Binneboessel, *Att. Urkundenreliefs* Nr. 41 und S. 56) aus dem Jahre 355/4 v. Chr.; darnach lautet die Ueberschrift: $\Pi[\rho\omicron\sigma\epsilon\nu\acute{\iota}\alpha \Sigma[\omega]\chi\acute{\alpha}\rho\epsilon\iota \text{Χάρητος Ἀποκ[λωνιάτης]$, was also eine Korrektur des bisher Λαχάρης gelesenen Namens des Gehrten bedeutet.

ein neuer Beleg für diesen Namen erbracht, den A. Wilhelm, GGA. 165, 1903, 774 auf Grund einer Beobachtung B. H. Hills in den Inschriften IG I² 233. 257. 295 anstelle des früher gelesenen Ναύτων hergestellt hatte. Auch die von A. Wilhelm ebenda angeführte, aber damals nicht aufgefundene Grabtrapeza IG II 2276, auf der schon Rangabé, Ant. Hell. II 1536 und Κουμανούδης, Ἐπιγραφαὶ ἐπιτόμβησι 755 richtig Νάπων gelesen hatten und die nach wie vor bei der Kapelle der Παναγία Κουλουργοῦ bei Λεβή unweit Athens liegt, zeigt deutlich ein Π, mit verkürzter zweiter Hasta, wie in Λαμπρούς. Während Fick, Griechische Personennamen¹ 197 den Namen in der Form Ναυπών verzeichnet, also offenbar etymologisch mit πών = πάων von dem ungebräulichen πάομαι erwerben, besitzen verbindet (vergl. Bechtel-Fick, Griechische Personennamen² 247, wo der Name selbst allerdings ebenso wie in der auf der 1. Auflage der IG beruhenden Attischen Prosopographie von Kirchner überhaupt nicht erscheint), betont Bechtel, Historische Personennamen der Griechen 321 Ναύπων und denkt zweifelnd an eine Kurzform von Ναυπηγός. Da sowohl der in den obgenannten voreuklidischen Inschriften erscheinende Κράτης Νάπωνος, der im Jahre 434/3 v. Chr. Schreiber der Schatzmeister der Athena war und um diese Zeit auch andere höhere Finanzstellen bekleidete (Kirchner, Prosop. Att. No. 8746 sub Ναύτων), als auch der Inhaber der angeführten Grabtrapeza Θεόδωρος Νάπωνος aus dem Demos Lamptrai stammen, wird man zumal in Hinblick auf die Seltenheit des Namens eine verwandtschaftliche Beziehung zwischen beiden annehmen dürfen; der letztgenannte Ναύπων wird einige Generationen jünger sein. Wenn auch der auf dem besprochenen Fragment genannte Staatsschreiber Ναύπων heißt, so läßt sich doch mangels des Demotikons nicht mit Sicherheit absehen, ob er derselben Familie angehört, so wahrscheinlich dies auch ist; Wilhelm erblickt in ihm den Sohn des obigen Κράτης.

Wie dem auch sei, jedenfalls ist hier ein mit ναυ zusammengesetzter Name anzunehmen. Da fällt auf, daß als dritter Buchstabe ursprünglich ein O eingegraben war; durch Abschrägen der scharfen Kanten wurde es radiert und mit einem Y überschrieben. Aus zahlreichen, aus dem jonischen Sprachgebiet stammenden Beispielen wissen wir, daß die Jonier im 5., 4. und 3. Jahrhundert mehr oder minder konsequent anstelle des attischen AY AO, entsprechend auch EO für EY, schreiben (F. Blass, Aussprache des Griechischen³ 72 f. mit Anm. 265; G. Meyer, Griech. Grammatik⁴ 190 f.; A. Thumb, Handbuch der griechischen Dialekte 347 f.). Hier sei speziell auf ναοικόν in der Inschrift aus Chios, Dittenberger, Sylloge⁵ 283 Z. 10 verwiesen, sowie auf den Kodrossohn, der attische Kolonisten nach Teos führte und bei Strabo XIV 633 Νάωλος, bei Pausanias VII 3,6 aber Νάοικλος heißt. In Hinblick darauf werden wir auch in unserer Inschrift nicht ein bloßes Versehen des Steinmetzen annehmen und haben meines Wissens somit das erste Beispiel für die Schreibung von AO statt AY in Athen, und zwar aus dem Ende des fünften vorchristlichen Jahrhunderts, vor uns.

Es drängt sich nun die Frage auf, wie diese Verschreibung zu erklären ist und ob wir aus ihr irgendwelche Schlüsse für die Aussprache von AY in Attika zur angegebenen Zeit ziehen dürfen. Die nächstliegende Annahme wäre die, daß ein orthographisch nicht geschulter attischer Steinmetz den Namen so schrieb, wie er ihn

hörte, oder ein jonischer Steinmetz in der ihm geläufigen Orthographie; in beiden Fällen müßte man auch für Athen des ausgehenden fünften vorchristlichen Jahrhunderts auf eine Aussprache des Diphthonges AY ähnlich unserem *au* schließen, da dieser Laut sich mindestens ebenso gut mit AO wie mit AY wiedergeben läßt⁴⁾. Will man diesen natürlichen und nächstliegenden, für die Gegner der erasmischen Aussprache allerdings schwerwiegenden Schluß nicht ziehen, so könnte man sich nur mit der Annahme helfen, daß ein jonischer Steinmetz den Namen von einer Vorlage, auf der dieser in attischer Orthographie mit AY geschrieben war, ablas und dann gleichsam aus dem Gedächtnis in der ihr geläufigen Orthographie, also mit AO einmeißelte, was aber doch zu gesucht erscheint. Auch Blass a. a. O. betont ja schon, daß die Verschiedenheit in der attischen und jonischen Schreibweise keineswegs eine verschiedene Aussprache beweise, und von ihm und anderen, z. B. auch G. Meyer, a. a. O. 188 f. wurde die Ansicht vertreten, daß das altgriechische AY und EY weder *ai* und *ei*, noch *av* und *ev*, sondern eben *au* und *eu* lautete. Durch die »Verschreibung« auf unserem Stück wäre hiermit auch für Athen am Ende des fünften Jahrhunderts v. Chr. der Beweis der Richtigkeit dieser Annahme erbracht.

So wird das an sich unbedeutende Bruchstück vielleicht einen Beitrag für die Frage der Aussprache des Griechischen liefern. Hier sollte nur darauf aufmerksam gemacht und die Überprüfung Berufeneren überlassen werden.

ATHEN

OTTO WALTER

⁴⁾ Die Annahme, daß das *o* wie sonst in älteren attischen Inschriften für *oo* steht, ist nicht möglich; die auch im Neugriechischen übliche Wiedergabe des Diphthonges *au* durch *αου* läßt sich vereinzelt erst in römischer Zeit

nachweisen: z. B. Παουλλίνα CIG 6665. Für die Schreibung *εου=εο* gibt es wohl ein älteres Beispiel: Ἀχιλλεοός auf der altkorinthischen Scherbe Collitz-Bechtel, Dialektinschriften 3122.